

# Paibacher Zeitung.

Nr. 129.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.  
fl. 11., halbj. fl. 5-50. Für die Ausstellung ins Haus  
halbj. 50 fl. Mit der Post ganzl. fl. 15., halbj. 7-50.

Donnerstag, 9. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu  
4 Zeilen 25 kr., größere per Seite 5 kr.; bei älteren  
Wiederholungen per Seite 3 kr.

1881.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Alerhöchster Entschließung vom 31. Mai d. J. dem Stathaltereirathe in Graz Johann Ritter Geßell von Ennsburg in Anerkennung seiner vieljährigen, sehr eiffrigen und ausgezeichneten Dienstleistung taxfrei den Titel eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Handelsminister hat den Hilfsämterdirections-adjuncten der Seebehörde in Triest Adolf Robicsek zum Hilfsämterdirector dieser Behörde ernannt.

## Erkenntnisse.

Das I. I. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 21. Mai 1881, S. 13749, die Weiterverbreitung der von A. Pilz in Wien herausgegebenen, in der Buchdruckerei von Alex. Čeh in Ung.-Altenburg gedruckten Broschüre „Seiner I. I. Apostol. Majestät“ nach Art. VIII des Gesetzes vom 17. Dezember 1862 verboten.

Das I. I. Landesgericht als Pressgericht in Salzburg hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 27. April 1881, S. 2861 Stj., die Weiterverbreitung der Flugschrift „Stiebers Verdruss“ nach § 36 Pressg. und § 493 St. P. D. verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klausfurter Zeitung“ meldet, der Schulgemeinde Trebesing zum Schulhausbau 300 fl., ferner, wie der „Avvisatore Dalmato“ meldet, zur Restaurierung der St.-Michaels-Kapelle zu Smolovia in Dalmazien 150 fl., dann, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die röm.-kath. Kirche in Kis-Kapus, für die griech.-kath. Pfarre in Károlynép, für die gr.-kath. Kirche und Pfarre in Nyírbátor, endlich für die gr.-kath. Kirchen in Peleszvaras, Tasnád-Malompeč und Szilág-Almás je 100 fl. zu spenden geruht.

Rede Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers

Dr. Ritter v. Dunajewski,

gehalten in der Sitzung des Herrenhauses am 31. Mai.

(Schluß.)

Wenn ich also zur Parallele zurückkehre, glaube ich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit zu behaupten, dass in dieser Richtung die Parallele zwischen den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses und der hohen

Commission darin zu suchen ist, dass das Abgeordnetenhaus einen entschiedenen Schritt nach vorwärts gethan hat, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen, die Operationen zu beschließen und im Rahmen der bestehenden Gesetze durchzuführen, während die Commission des Herrenhauses durch die Aufhebung des Provisoriums, das zweimal — ich wiederhole es — durch zwei Gesetze, im Jahre 1879 und 1880, beschlossen wurde, einen Schritt nach rückwärts gethan und damit wider ihren Willen und gegen ihre besten Absichten, aber meiner — vielleicht irrgen — Ansicht nach in der Bevölkerung die Möglichkeit neuer Beunruhigung, neuer Discussionen und neuer Petitionen geschaffen hat.

In finanzieller Beziehung wurde auch eine Parallele gezogen, eine Parallele, die ich mir umso mehr zu Herzen nahm, als der geehrte Herr Vorredner sich durch eine lange Reihe von Jahren gerade mit der Verwaltung und der obersten Leitung der österreichischen Finanzen befasst hat und ich ihm selbstverständlich die genaue Kenntnis der österreichischen Verhältnisse und Rücksichten zuerkennen muss. Nun es hat Sr. Excellenz beliebt, zu sagen, er begreife nicht, wie der Finanzminister, dem man zwei Millionen mehr giebt, sich dagegen stemmen könne?

Was die Biffer anbelangt, so ist allerdings richtig, dass eine ganz genaue Berechnung des Ausfalls vorherhand noch nicht möglich ist. Nun aber müssen sich schon leider alle Finanzminister, nicht bloß der gegenwärtige, bei sehr vielen Arbeiten, die ihnen obliegen, mit Wahrscheinlichkeitsberechnungen begnügen. Jedes Präliminare stellt übrigens nichts anderes dar als eine Wahrscheinlichkeitsrechnung. Ich bitte das hohe Haus, zu berücksichtigen, dass die gesammte Grundsteuer-Hauptsumme, die bisher bestehende und die vorgeschlagene,  $37\frac{1}{2}$  Millionen ausmacht, dass aber kein einziges Jahr  $37\frac{1}{2}$  Millionen eingeflossen sind. Die beiden hohen Häuser haben immer  $36\frac{1}{2}$  Millionen präliminiert, jedenfalls weniger, als vorgeschrieben wird, weil man weiß, dass nicht alles einschließen wird. Das weiß man aus den Erfahrungen der früheren Jahre.

Nach den Berechnungen, die im Finanzministerium angefertigt wurden, mit deren Details ich das hohe Haus zu belästigen nicht wage, wäre es allerdings möglich, ich sage abschließend: möglich, dass, wenn die Beschlüsse des hohen Abgeordnetenhauses Gesetzeskraft erlangen sollten, die Grundsteuer im nächsten Jahre 35 Millionen ausmachen wird. Wenn also Se. Excellenz gesagt hat, dass er nicht begreife, wie ich mich gegen die zwei Millionen stemmen könne,

muss ich zunächst die zwei Millionen streichen, es kann sich höchstens um anderthalb Millionen handeln.

Über es giebt noch ein zweites Moment, das, wie ich glaube, der Beherzigung sehr wert ist, und das ist folgendes: Die Steuerrückstände, welche das Steuerärar noch von den Grundsteuern zu fordern hat, betragen — in der Regel ist die Summe immer dieselbe — gegenwärtig über vier Millionen Gulden. Es ist eine bekannte Sache, dass das Vorschreiben und die Mahnung nicht immer helfen und dass trotz aller Klagen die Finanzverwaltung nur in seltenen Fällen bis zu dem äußersten Mittel, der Execution, greifen kann. Warum sind die Steuerrückstände so bedeutend? Nach allen Auskünften, die uns zutheil wurden, ist doch der größte Theil der Steuerrückstände der Ursache zuzuschreiben, dass in vielen Gegenden Österreichs, namentlich aber in Böhmen, Krain, Istrien, theilweise in Steiermark, Kärnten und Görz, sehr viele Grundstücke in höher tarifierten Bonitätsklassen eingereiht wurden, die dorthin nicht gehören. Das ist nicht zu bestreiten. Infolge der den Ansichten der Regierung entsprechenden Resultate der Centralcommission werden viele Grundstücke, die in die erste Klasse gehören, in dieselbe hineingenommen, andere aber in untere Klassen versetzt. Wo eine bessere und zweckmäßige Steuerverteilung stattfindet — das ist eine bekannte Thatache — dort sind die Steuerrückstände gering. Auf dieser Grundlage hat die Regierung, ich sage nicht die Sicherheit, aber die Wahrscheinlichkeit, dass infolge der Einführung dieser neuen Grundsteuer die Steuerrückstände sich vermindern werden, und darum ist der Steuerausfall nicht so bedeutend. Und jetzt bitte ich mir zu erlauben, auf die Frage zu antworten, warum wir für die Nachlässe sind. Ich gehe von der unmaßgeblichen Ansicht aus, dass in einer Regierung, die ihres Amtes richtig walten, zwar Theilung der Arbeit notwendig ist, weil sie eben der Schwäche der menschlichen Natur folgt, dass ein Mensch nicht alles bewältigen kann, und so entstehen die Ressorts, die Regierung eines so großen und ehrwürdigen Staates, namentlich einer Monarchie, die eine Gesamtheit, eine Einheit bildet, und im besonderen jeder Minister muss aber nach seinen besten Kräften immer das Ganze des Staatswohles und nicht bloß das Specielle, seinem Ressort Zusagende ins Auge fassen. Ja wenn der Finanzminister nur der Kassier des Staates wäre, so hätte er freilich nichts gegen eine solche Einwendung zu sagen, dass wir noch zwei Millionen für zwei Jahre bekommen; wenn er aber noch die Ehre hat, Mitglied der kaiserlichen Regierung zu sein, muss er berücksichtigen, dass das bloße Eintreiben, das Be-

## Feuerseton.

### Zur bevorstehenden Heuernte.

Grünhof im Juni 1881.

Wenn jetzt der in der Stadt lebende Landwirt, zu seiner Erholung und, um seinen Lungen die so lang und schmerzlich entbehrte stärkende Landluft zuzuführen, in Wald und Flur hinauselt, trifft es sich häufig, dass sein Gang durch eine im üppigsten Grün prangende Wiese gehemmt wird; er bleibt unwillkürlich stehen, gefesselt durch den überwältigenden Eindruck, der sich hier seinen Augen darbietet. Er hält Rast, es ziehen an ihm die verschiedenen Bilber seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit vorüber, wovon gewiss eines der angenehmsten und anziehendsten das der Heuernte ist. Er sieht, wie der Schnitter die Sense schärfst, um den ersten Schnitt in das üppige, hochwallende Gras zu thun; er sieht, wie unter seinen Streichen sich die Mägde und Arbeiter kommen, um das Werk des Trockenmachens zu beginnen, fortzusetzen und zu vollenden; er sieht, wie das noch vor einigen Tagen saftige Gras, jetzt aromatisch riechende Heu, auf Wagen geladen, dem zur Aufbewahrung dienenden Speicher zugeführt wird. Doch, um ein gutes Heu aus dem saftigen Grase zu erhalten, bedarf es einer fortgesetzten und sorgfältigen Arbeit, da nicht immer das Wetter das Seinige thut, sondern sehr oft störend in den Weg tritt.

Was ein gutes Heu gegen ein schlechtes Heu, welches seine besten Nahrungsstoffe verloren hat, für

große Vorteile besitzt, brauche ich hier nicht hervorzuheben; dass ein gut eingebrachtes Heu oft einen noch mehr als um die Hälfte höhern Nährwert besitzt, als schlecht eingebrachtes, wird derjenige gewiss wissen, der selbst schon in der Lage war, solches Heu an die Thiere verfüttern zu müssen.

Ein Hauptfehler bei unseren kleineren Landwirten, meist auch bei höheren Gutsbesitzern, ist das Sparen zur Unzeit und am unrechten Orte; oft ist es noch mehr; oft ist es eine sorglose Nachlässigkeit, die das wertvollste Futter verderben lässt. Nicht jeder ist natürlich in der Lage, sich die nötigen Maschinen anzuschaffen zu können oder zur Heuernte genug Arbeiter zur Verfügung zu haben. Wenn ich aber das weiß, so nehme ich auch nicht mehr Arbeit auf mich, als was ich unter gegebenen Verhältnissen in einer bestimmten Zeit bewältigen kann. Es ist doch jedenfalls Unverständ von mir, eine große Wiese oder ein größeres Stück Futterland auf einmal hauen zu lassen, wenn mir nicht genügende Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Das Gras wird, sobald es geschnitten, meist höchst mangelhaft ausgebreitet; und — so denkt sich mancher — nun liege und trockne von selber; wenn du trocken bist — und oft noch nicht einmal ordentlich trocken — und wir haben gerade Zeit, so werden wir schon kommen, dich zusammenzulaufen, auf den Wagen laden und heimfahren; wir fressen dich ja nicht. Doch, welchen Wert hat solches Heu, das allen möglichen Chicanen der Witterung hat Trock bieten müssen?

Wer nicht über die nötigen Arbeitskräfte disponiert, eine größere Fläche mit Nachdruck und Vortheil bearbeiten zu können, der lasse lieber eine kleinere

Fläche Gras abhauen und sehe zu, diese in zwei oder drei Tagen fertig zu bringen. Das übrige Gras lasse er ruhig auf dem Halme stehen; denn so lange es steht, verdribt es wenigstens nicht, wenn es auch etwas überreif werden sollte. Dieses Uebel ist immer noch das kleinere und weniger fühlbare. Nachdem das Gras geschnitten ist, ist es ratsam, sobald genug Schwaden vorräthig sind, sofort das Ausbreiten zu beginnen; man stelle die Leute so an, dass jedesmal drei von ihnen zusammenarbeiten; einer in der Mitte streut seine Schwad nach rechts und links auseinander, der zur Rechten klappt das seinige über die linke Hand zu, der zur Linken über die rechte Hand zu an das in der Mitte; doch jeder muss es so viel wie möglich gleichmäßig auseinanderbreiten, dass es recht dünn auf den Boden zu liegen kommt, damit die Sonne besser einwirken kann. Die ineinander hängenden Grasbüschchen müssen mit dem Rechen ordentlich auseinander gerissen werden, damit sie leichter trocknen.

Ist nach dem Frühstück das zuerst ausgebreitete Gras an der Oberfläche schon etwas abgewellt, so mache man sich sofort an das erste Wenden, was aber auch möglichst sorgfältig und gleichmäßig ausgeführt werden muss; wo sich noch Grasbüschel vorfinden sollten, müssen dieselben auseinander gerissen werden. Ist man mit dem Wenden zu Ende gelangt und hat man noch vor der Mittagsruhe Zeit, so kann man die Schwaden noch weiter ausbreiten, bis es zum Mittagsessen Zeit ist. Uebrigens ist ein strictes Festhalten an der Zeit der Mittagsruhe unzulässig, da gar verschiedene Umstände maßgebend sind, die bald eine längere, bald fürzere Arbeitsdauer nötig machen. Giebt es recht heitere und heiße Tage, namentlich wenn die

stehen auf dem Alten, wenn auch nicht mehr Gerechtsame fertigten, die Scheu vor einem Nachlass für den Moment vielleicht eine ängstliche und sparsame Wirtschaft darstellt, für die Zukunft aber eher alles andere ist, als eine gute Finanzpolitik (Bravo! rechts), wenn der Finanzminister aber, nicht er allein, sondern die gesamte Regierung Sr. Majestät, darauf besteht, dass infolge einer nur allzu bekannten traurigen Lage so vieler Landwirtschaft treibender Kreise in Österreich gegenwärtig eine nur stufenweise Erhöhung der Steuern eintreten soll, denjenigen aber, welchen eine Minderung schon jetzt gebürt, dieselbe nicht weiter vorzuenthalten ist, so, glaube ich, treibt sie eine richtige Finanzpolitik der Zukunft, weil sie meint, dass eine für den Moment eintretende Entlastung der Bevölkerung diese ein oder zwei Millionen nicht aus dem Staate hinaustreiben wird, sondern dass das Mehr an Steuern, das dem Staate entgeht, in der Hand der Steuerpflichtigen als Sparpfennig, als Mittel zur Verbesserung der Wirtschaft oder theilweisen Abzahlung wucherischer Schulden dienen kann.

Wer an der Thatkraft, an der Arbeitskraft und Sparsamkeit der Bevölkerung nicht zweifelt, wer nicht glaubt, dass jeder Steuernachlass vermieden werden muss, wird zugeben, was übrigens die Finanzgeschichte anderer Staaten auf jedem Blatte beweist, dass sehr oft ein momentaner Nachlass der Steuern für die Zukunft gerade einen unmittelbaren Nutzen für die Staatsfinanzen bringt.

Von diesem Standpunkte ausgehend, konnte auch der Finanzminister als solcher sich den Erwägungen volkswirtschaftlicher Natur nicht entziehen, und er stimmte auch aus vollem Herzen dieser Anfrage der Regierung zu. Wenn nun das hohe Haus die Beschlüsse der Commission zu seinen eigenen Beschlüssen macht, dann besorgt die Regierung eine neue, kaum in der nächsten Zukunft zu begrenzende Verzögerung der Angelegenheit. Wenn man noch bedenkt, dass das Finanzgesetz unmittelbar zusammenhängt mit den Beschlüssen des hohen Hauses in dieser Frage, so muss die Regierung offenbar auch von diesem Standpunkte aus, nicht nur von denjenigen, die ich bereits zu entwickeln die Ehre hatte, nur für das Staatswohl abträgliche Folgen besorgen, und es dürfte das hohe Haus es daher nicht übelnehmen, wenn ich, obwohl aus der Frage gar keine Parteifrage gemacht wird, doch im Namen der Regierung Sr. Majestät mich verpflichtet fühle, zu erklären, dass die Regierung nicht in der Lage ist, die Verantwortlichkeit für diejenigen Folgen zu übernehmen, welche aus der Annahme der Beschlüsse in der Commission entspringen würden. Ich überlasse der Weisheit des hohen Hauses das Urteil über die Gründe pro und contra, erlaube mir aber am Schlusse die dringendste Bitte, die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses anzunehmen. (Lebhafte Beifall rechts.)

### Zur Lage.

Am 3. Juni brachte die „Wiener Allgemeine Zeitung“ einen längeren Artikel, in welchem sie unter großem Aufwande an Entrüstung die „mannigfachen Concessions nationaler und reactionärer Natur“ betonte, welche angeblich der Rechten während des abgelaufenen Sessionsabschnittes gemacht werden mussten. Am 7. Juni schrieb dieselbe „Wiener Allgemeine Zeitung“:

„Allseitig wird auf den Umstand hingewiesen, dass die Parlamentssession zu Ende gegangen ist, ohne dass die Desiderien der Majoritätsfraktionen ihre Erfüllung gefunden hätten. Die Thatache, dass Polen, Czechen und Clericale mit leeren Händen nach Hause kommen, dass die Gier, mit welcher die Polen für die galizische Transversalbahn, die Czechen für ihre nationale Universität, Lienbacher und Genossen für die Verkümmерung des Volksunterrichtes die parlamentarische Sanction zu erhaschen trachteten, vorläufig wenigstens, des heissenbenten Erfolges entbehrt, ist allerdings in die Augen fallend und kann nicht übersehen werden.“ Dieser auffallende Widerspruch — sagt die „Wiener Abendpost“ — beweist nur aufs neue, wie wenig genau es ein Theil der oppositionellen Presse mit der Wahrheit nimmt, wenn es gilt, gegen die Regierung Front zu machen. — Uebrigens constatieren auch die „Publicistischen Blätter“, dass die der Regierung zugeschuldeten Insinuationen, sie sei nur ein Werkzeug in den Händen der Autonomisten, alles und jedes Grundes entbehre. Sie schreiben: „Man hat der Regierung höhnend vorgeworfen, dass sie nur die Beschlüsse des Executiv-Comites, den Willen der Herren Grocholski, Hohenwart und Rieger, vollziehe. Dieser Vorwurf ist jetzt schlagend widerlegt; Graf Taaffe hat den vollwichtigen Beweis geliefert, dass er nicht von der Rechten abhängt, dass er seine Entschlüsse nicht nach ihren Wünschen trifft.“

Gelegentlich der am Pfingstsonntag in Brüx stattgefundenen Wanderversammlung des deutsch-historischen Vereines für Böhmen kam der Festredner Herr Dr. Schmeykal auch auf die Prager Universität zu sprechen. Hierbei nahm er die Gelegenheit wahr, die Abgeordneten Dr. Rusz und Dr. Hallwich, welche wegen ihrer versöhnlichen Haltung im Subcomité des Unterrichtsausschusses von der „Neuen freien Presse“ heftig angegriffen worden waren, in Schutz zu nehmen und dem genannten Blatte eine kleine Lecture zu geben. Er sagte unter anderem: „Keine Partei kann und darf der offenen Selbstkritik entbehren, und es kann und darf diese Kritik die strengste sein; allein auch sie steht innerhalb, nicht außerhalb des Parteiverbandes und soll geübt werden, um zu heilen, nicht um zu vernichten.“ Was thut nun die allezeit objektive und wahrheitsliebende „Neue freie Presse“? Sie reproduziert wohl die Rede des Dr. Schmeykal, lässt aber in der Eile der Wiedergabe den obigen Passus gänzlich verschwinden. Damit wird jedoch der unschöne Merk selbstverständlich nicht aus der Welt geschafft. Dafür sorgen schon andere Organe der Linken. So schreibt z. B. die „Wiener Allgemeine Zeitung“: „Dr. Schmeykal nahm die Gelegenheit wahr, den beiden deutsch-böhmischem Abgeordneten, die wegen ihrer parlamentarischen Action in der Prager Universitätsfrage zu Zielpunkten gehässiger Angriffe gemacht worden waren, Genugthuung zu geben und zugleich jenes Wiener Blatt, das aus Unlaut der gedachten Vorgänge die gesamte Verfassungspartei in der unstatthaften Weise mit Insulten bedacht hatte, über die Aufgaben zu belehren, die ein pflichtbewusstes, ehrliches Partei-Organ zu erfüllen hat.“

„Warrens Wochenschrift“ bemerkte zu dem kürzlich veröffentlichten Ausweise über die Steuer eingänge im ersten Quartale dieses Jahres: „Der Ausweis lässt die Eingänge in günstigem Lichte erscheinen.“

scheinen, da sich der Erfolg bei den directen Steuern um 1.288,996 fl., bei den indirecten Steuern um 7.420,712 fl. erhöht hat. Wenn dieses Ergebnis dennoch auf die Rentencurse bisher ohne Wirkung geblieben und diese eben nur eine relative Festigkeit an den Tag legen, so hat dieses, wie man weiß, nur in den localen Reportverhältnissen seinen Grund. Es ist charakteristisch, dass das erwähnte Steuerergebnis von den Börsen des Auslandes mehr gewürdigt worden, als von der unsrigen.

Die polnischen Blätter constatieren insgesamt, dass die Stellung der Regierung durch den Verlauf der eben beendeten parlamentarischen Campagne nur gekräfftigt worden sei. Die „Gazeta Narodowa“ weist nach, dass die Opposition fortwährend einen rein persönlichen, nicht sachlichen Kampf gegen die Regierung geführt und sich hiebei in die größten Widersprüche mit der eigenen Haltung in der Vergangenheit verwickelt habe. Diese Widersprüche habe nun die Regierung, insbesondere der Finanzminister Dr. Ritter v. Dunajewski, sehr geschickt ausgebaut und auf Schritt und Tritt den Gegnern das Unhaltbare ihrer Position nachgewiesen. Das Blatt erblickt schließlich in der unbedingten, einstimmigen Botierung des Budgets seitens des Herrenhauses einen außumerkundenden Erfolg der Regierung. Das Herrenhaus habe bewiesen, dass es vor allem dem Pessimismus der Verfassungspartei nicht huldige. — Dieser Umstand hebt auch die „Gazeta Lwowiska“ hervor und fügt hinzu, dass man jetzt mit dem Ministerium Taaffe, welches man wie eine Eintagsfliege behandeln zu können wähnte, überhaupt mehr zu rechnen beginne. Dasselbe Blatt bespricht die deutsch-czechischen Compromissversuche in der Universitätsfrage und findet, dass die wenn auch nur cursorische Einigung der Deutschen und Czechen gerade in einer wichtigen, das Land Böhmen betreffenden Frage einen schönen Erfolg des Grafen Taaffe bilde. — Diese Ansicht teilt auch der „Nowy Czas“. Die Verfassungspartei habe bewiesen — so bemerkte er — dass auch sie die Nothwendigkeit eines Compromisses einsehe, und somit — ohne es zu wollen — dem Programme des Grafen Taaffe, welches eine einseitige Parteiherauschaft ausschließt, das beste Zeugnis ausgestellt. — „Dziennik polski“ bemerkte, Graf Taaffe habe hinreichende Beweise geliefert, dass er kein Gegner der Verfassung und kein Freund der Reaction sei; im Gegenteile strebe gerade er die Consolidierung und den Ausbau der Verfassung an, während seine Gegner die Verfassung mit der Ausübung der Parteiherauschaft identifizieren oder verwechseln.

### Vom Reichsrathe.

#### 42. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 4. Juni.

(Fortsetzung und Schluss.)

Ritter v. Schmerling: Ich glaube, dass es in gar keiner Weise irgend ein Verstoß gegen die Absichten Sr. Majestät sein kann, wenn dieser Gegenstand, wie jeder andere, verfassungsmäßig behandelt wird. Ich darf es wohl im Namen meiner politischen Freunde aussprechen, dass wir bei der Fortführung der Frage der künftigen Prager Universität mit der größten Objectivität vorgehen werden und dass in dieser Angelegenheit keine Voreingenommenheit her-

Sonne ihre heißen Strahlen in der Zeit zwischen 12 bis 2 Uhr recht intensiv wirken lässt, so mache man lieber um halb 12 Uhr Mittag, esse, trinke und ruhe eine Stunde aus, und gehe dann wieder frisch an die Arbeit.

Man halte die Leute so viel als möglich zur Arbeit an und, um ihnen ein Beispiel zu geben, greife man selbst zum Rechen; es ist keine Schande, selbst mit Hand anzulegen; man feuere sie durch eigenes, emsiges und unverdrossenes Mitarbeiten an. Man sehe zu, dass man von Mittag an ein zweimaliges Wenden bewerkstelligen kann, denn gerade am ersten Tage muss dem frisch geschnittenen Gras der Todesstoß gegeben werden. Nach dem zweiten Wenden kann man die Leute etwas rasten lassen, doch nicht zu lange, um die Plätze, respective das trocknende Gras in kleine Haufen, sogenannte Windhaufen, zu bringen; man hüte sich ja, die offenen Plätze die Nacht über liegen zu lassen; eines Theils der Thau, der in diesen Nächten besonders stark eintritt, oder ein unvorhergesehener Regen könnte die ganze bisherige Arbeit illusorisch machen und das zu gewinnende Heu bedeutend verschlechtern. Um nun die Plätze in Windhaufen zu bringen, stelle man die Leute zu je zweien an, die gegeneinander das trocknende Gras in lange Streifen, sogenannte Scheiben, zusammenbringen. Die Leute müssen hiebei mit dem Rechen zur Seite soweit von sich greifen, dass sie so viel wie möglich auf einen Gang zusammenschieben; die Arbeit ist sehr leicht und geht deshalb sehr schnell vorstatten. Andere Arbeiter — man nimmt gewöhnlich die weniger geschickten und langsameren hiezu — lässt man, was jene zwei nicht haben zusammenlaufen können, recht rein zusammenrechen und an die Scheibe anschließen; überhaupt muss man sehr darauf achten, dass von dem ausgetreteten Heu nach dem Zusammenbringen

gar nichts liegen bleibt, damit es nicht unnötig vererde. Wenn nun die Scheiben zusammengeklappt sind, so lasse man die damit beschäftigten Arbeiter das Heu in kleine Haufen bringen, und drücke und klopfe sie etwas an, dass, im Falle ein Wind kommt, sie nicht gleich auseinander getrieben werden.

Gehst man nun am anderen Morgen an das frische Tagewerk, so vergesse man nicht, sich mit mehr Arbeitskräften zu versehen, da der zweite Tag, wenn fortgemäht wird, wieder mehr Arbeit bringt. Man breite zuerst die gehauenen Schwaden aus und schreite dann, nachdem die Sonnenstrahlen den Boden vom Thau getrocknet haben, zum Ausbreiten der Windhaufen in grössere Plätze, und zwar streue man zu einem Platz so viel aus, dass dieser am Abend beim Zusammenbringen circa 10 bis 15 doppelt so große Haufen giebt. Hat man nun so die Haufen vom vorigen Tage aufgearbeitet, so gehe man, nachdem man sich kurze Zeit zum Frühstück vergönnt hat, an das Wenden und betreibe dies mit dem grössten Eifer; zuerst nehme man die Plätze vor, die man morgens aus den Schwaden geschaffen hat, hierauf die aus den Windhaufen hergestellten; ist es thunlich, so wende man jene vor der Mittagsruhe noch einmal, doch muss man sich vorher vergewissert haben, dass sie an der Oberfläche auch gehörig abgewelkt sind. Nach der Mittagsruhe fahre man mit dem Wenden fort; bei dem nachherigen Zusammenbringen in Haufen nehme man die Plätze aus den Windhaufen zuerst in Arbeit und mache dieselben, wie schon erwähnt, ungefähr doppelt so gross wie die Windhaufen, unter stetiger Beobachtung des möglichst festen Zusammendrückens und reinen Aufrechens; man verwende nur die geschicktesten und schnellsten Arbeiter zu diesem Haufenmachen.

Am dritten Tage, wenn die beiden vorhergehenden von einer derartigen Witterung begleitet waren, dass sozusagen die Sonne förmlich gesiedet und geschmort hat, — muss man das am ersten Tage gewählte und ausgetretete Gras vollständig trocken und zur Heimfuhr fertigstellen. Hat man vorerst wieder vorrathige Schwaden aufzuarbeiten, so vollende man diese Arbeit und streue nachher die großen Haufen, die man am vorhergehenden Tage aus einem Platz geschaffen hat, wieder zu einem Platz aus und fahre mit der Arbeit fort, wie am zweiten Tage.

Am Nachmittag des dritten Tages muss derjenigen, der die Aufsicht über die Leute führt, zu beurtheilen wissen, ob das Heu vom ersten Tage auch gut und reif zur Einheimung ist, und danach seine Dispositionen treffen. Zu dem Zwecke nimmt man bald hie, bald da nicht zu große Buschen Heu, so viel als man bequem in den Händen halten kann; ist das Heu so trocken, dass es bei einem zwei- oder dreimaligen Reiben mit den Händen anstandlos zerreißt, so kann man das selbe zur Auffuhr fertigstellen.

Heu, auf diese Art gewonnen, behält nicht nur seine schöne Farbe, seinen aromatischen Kräuterduft, sondern es behält auch alle seine nahrhaften Bestandtheile und wird von dem Vieh nicht nur lieber gefressen, sondern verwertet sich auch besser, als das schlechte und nachlässig bearbeitete Heu; deshalb verwerfe man die bisherige schleuderische und nachlässige Heubereitungsmethode und wende sich dieser mühsamen, aber dabei auch vortheilhafteren Methode zu. Man wird bald einsehen, dass man dabei nicht schlecht fährt.

G. W. O.

schen wird. Wir werden uns freuen, wenn dieser Gegenstand in einer für die beteiligten Parteien zufriedenstellenden Weise gelöst wird. Aber damit ist kein Grund gegeben, heute schon in die Frage der Bedeckung einzugehen, weil nach meiner Meinung durch die Vertagung derselben für die kaiserliche Regierung gar keine Verlegenheit entsteht. Ich kann dem hohen Hause nur die Annahme der Anträge der Budgetcommission empfehlen. (Beifall.)

Professor Randa spricht vor allem den Dank dafür aus, dass von dem Redner sowie von dem Referenten der Budgetcommission die Angelegenheit der Prager Universität in so versöhnlicher Weise behandelt worden sei. Wir haben es hier mit einem Gesetzentwurf zu thun, dessen Grundlage kein Vorschlag der Krone, sondern eine Allerhöchste Entschließung ist. Die böhmische Nation habe bisher keine Universität gehabt, während die Deutschen in Österreich deren 8, die Polen 2, die Ungarn 2 und selbst die Kroaten 1 Universität besäßen. Redner bespricht noch das Verhältnis der böhmischen und deutschen Studenten, welches sich wie 1800 : 700 stelle, und bestont nochmals die Willigkeit der Erfüllung des Wunsches auf Errichtung einer böhmischen Universität. Redner schliesst mit der Bitte um Annahme des Nachtragscredites. (Beifall.)

Se. Excellenz Minister Dr. Freiherr v. Biemalowski: Es kann wohl den Gründen, welche der verehrte Ausschuss zum Vertagungsantrage angeführt hat, die Berechtigung nicht ganz abgesprochen werden; ich glaube jedoch, dass diese Gründe nicht so gewichtig sind, dass sie die Aufschiebung des Gesetzes rechtfertigen könnten, dessen Erledigung von sehr großer Tragweite ist, da es ja den inneren Frieden einer großen Provinz anbahnen soll, demnach gewiss von staatlichem Interesse ist. Dieser Ansicht glaube ich, war auch das hohe Haus, indem es dieses Gesetz auf die heutige Tagesordnung zu setzen beschlossen hat; denn wäre es die Ansicht des verehrten Ausschusses gewesen, dass der Credit nicht bewilligt werden kann, bevor nicht das Universitätsgebot erledigt ist, so hätte es doch nicht beschlossen, dass das Gesetz auf die Tagesordnung gesetzt werde. Ich kann mir nicht denken, dass das hohe Haus die Beschleunigung der Berathung des Gesetzes deshalb beschlossen hat, um die Beendigung desselben auf etliche Monate zu vertagen. Die Regierung hätte daher sehr gewünscht, dass dieses Gesetz auch wirklich beschlossen werde, damit ihr die Möglichkeit geboten sei, die vorbereitenden Schritte zu machen, damit die Aktivierung der böhmischen Universität selbst nicht in unabsehbare Ferne gerückt werde. Nachdem aber Se. Excellenz Herr v. Schmerling die Versicherung gegeben hat, dass die zur Aktivierung der böhmischen Universität in Prag nothwendigen vorbereitenden Schritte geschehen könnten ohne diesen Credit und dass dann die Indemnität hiefür der Regierung werde bereitwillig verliehen werden, so findet die Regierung in dieser im hohen Hause nicht widersprochenen Erklärung eine Veruhigung, da sie, auch wenn das Gesetz nicht angenommen werden sollte, die vorbereitenden Schritte wird unternehmen können.

Ritter v. Arneth glaubt, es sei nach den eben so erfreulichen als beruhigenden Erklärungen von der Ministerbank kaum nötig, noch viel zur Unterstützung des Ausschussantrages anzuführen. Trotzdem solle die interessante, im ruhigsten Tone und mit anerkennenswerter Objectivität gehaltene Rede des Professors Randa nicht unbeantwortet bleiben. Was den Hinweis auf Versöhnlichkeit anbelange, so sei es damit ein eigen Ding. Von einer Versöhnung könne doch nur dort die Rede sein, wo Feindschaft vorangegangen sei. Davon wissen wir uns aber doch alle frei. Politische Gegnerschaft sei keine Feindschaft. Politische Gegnerschaft bestehet jedoch immer, und da wäre eine Versöhnung sogar ein Schiffbruch der höchsten politischen Tugend, nämlich der Standhaftigkeit. Die Bemerkung des Professors Randa, dass der Vertagungsantrag den Sinn habe, die Errichtung der böhmischen Universität zu hindern, und die darin gelegene Insinuation müsse er entschieden zurückweisen. Redner wird für den Vertagungsantrag stimmen. (Beifall.)

Professor Randa erwidert, dass die Allerhöchste Entschließung nicht ignoriert werden könne; sie sei jedenfalls die Grundlage des ganzen Gesetzentwurfs, der von dieser Allerhöchsten Entschließung auch im wesentlichen nicht abweiche. Er habe nicht im entferntesten an irgend eine Insinuation gedacht, sondern nur auf die Gefahren der Vertagung hinweisen wollen.

Präsident Graf Trauttmansdorff bemerkt, dass er selbst die Worte des Professors Randa genau so aufgesetzt habe, wie dieser selbst sie jetzt kommentiert habe.

Berichterstatter Edler von Plener spricht die Hoffnung aus, dass die heute auf der Regierungsbank abgegebenen Erklärungen wesentlich dazu beitragen werden, allfällige Bedenken gegen den Ausschussantrag zu zerstreuen.

Graf Leo Thun bemerkt, dass er die Neuherung Sr. Excellenz des Herrn Ministers Freiherrn v. Biemalowski so auffasse, dass die Regierung von ihrem Begehrten der Creditbewilligung zurücktrete. Demzu-

folge stünde es wohl den Mitgliedern dieses Hauses nicht mehr zu, dieses Begehr zu erfüllen.

Es wird hierauf zur Abstimmung geschritten und der Ausschussantrag mit großer Majorität angenommen. Auch Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe stimmte für denselben.

Bei der Berathung des Gesetzes über den Handelsvertrag mit Deutschland empfiehlt Fürst Karl Schwarzenberg der Regierung eine Revision des Zolltarifes und eine Regelung der handelspolitischen Bestimmungen in Bezug auf die Viehausfuhr und überhaupt auf die landwirtschaftlichen Produkte. Handelsminister Freiherr v. Pino stellt die gewünschten Tarifrevisionen in Aussicht. Hierauf wird das Gesetz angenommen.

Das Gesetz, betreffend Gebürenerleichterungen bei der Convertierung von Hypothekforderungen, wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Das Gesetz, betreffend den Nachtragscredit für die Ausschmückung, Beheizung und Ventilation des Parlamentsgebäudes wird in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt nun die Wahl von 20 Mitgliedern in die Delegation. (Die Namen der Gewählten haben wir bereits mitgetheilt. Anm. d. Red.) Hierauf erklärt Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe im Allerhöchsten Auftrage den Reichsrath für vertagt. Der Präsident schliesst die Sitzung.

### Vom Ausland.

Die Abgötterei, die mit Gambetta in Cahors getrieben wurde, wird jetzt auch von republikanischen Blättern, wie z. B. vom "Parlement" und vom "XIX. Siècle", die nicht zu den antigambettistischen gehören, sehr scharf gerügt. Sie sprechen zwar Gambetta selber frei von der Schuld an diesem Treiben, finden aber, dass der Enthusiasmus die Grenzen überschreite und dass Gambetta zu einem "Gassenidol" herabgewürdigt werde. Auguste Bacquerie schreibt im "Mappel": "Unseres Erachtens wird der Besuch in Cahors Gambetta mehr schaden als nützen. Schon vor zweihundert Jahren hat Lafontaine gesagt, nichts sei gefährlicher als ein ungeschickter Freund, ein weiser Feind wäre besser." Herr Gambetta besitzt auch Freunde. Durch das Kindische ihrer Reportage, durch die Neuherungen, die sie unter seinen Stiefelhaken auflesen, die Verwunderung dafür, dass er in den Straßen spazieren geht und dass er den Mund aufmacht, wenn er spricht, werfen sie auf seine Reise den Fluch der Lächerlichkeit und bringen den gesunden Menschenverstand des Landes zur Verzweiflung.

Dem "Russischen Invaliden" zufolge verabschiedete sich der bisherige Kriegsminister Miljutin von den Beamten des Kessels und dankte denselben in einer Ansprache herzlich für ihre ehrlichen Dienstleistungen. Hierauf stellte er die Beamten dem neuen Kriegsminister Wanowski vor. Als Miljutin sich entfernt hatte, hielt Wanowski eine Ansprache, worin er andeutete, der Kaiser habe ihm gesagt, er werde ihm später die Ziele und Wege weiterer Besserungen im Kriegsressort anzeigen. Vorerst habe aber der Kaiser es ihm zur unbedingten Pflicht gestellt, alle möglichen Maßnahmen zur Verminderung der Ausgaben unverzüglich zu treffen. Der Minister sprach die Hoffnung aus, mit Hilfe Gottes die Pläne des Kaisers durchzuführen, welche darin bestehen, die bewaffnete Macht Russlands, welche den politischen Bedürfnissen des Reiches und der gegenwärtigen Lage des Heeres wesens entspricht, zu erhalten, ohne dabei die Steuerkräfte des Volkes zu beeinträchtigen.

Das "Journal de St. Petersburg" sagt in seiner finanziellen Wochenrevue: "Wir glauben zu wissen, dass das Programm des jetzigen Verwesers des Finanzministeriums dem Programme seines Vorgängers ganz conform ist. Er gedenkt, die Staatschuld an die Reichsbank zurückzuzahlen, ferner sich mit der Reform des Steuerwesens zu beschäftigen und die Wege für eine Besserung der Curse vorzubereiten, aber sorgfältig alle künstlichen Maßregeln zu vermeiden."

### Aus Hamburg

wird unter dem 5. d. M. berichtet: "Der Hamburg'sche Correspondent" veröffentlicht den Zollanschlussvertrag mit Nebenprotokoll und einen Briefwechsel zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Hamburger Ministerresidenten Krüger. Letzterer gab am 27. v. M. der Voraussetzung des Senats Ausdruck, dass die Anordnung, wonach zur See nach Hamburg kommende und von Hamburg zur See abgehende Schiffe, wenn sie unter der Zollflagge die Leuchte transitteren, von der zollamtlichen Behandlung befreit bleiben, als dauernde Einrichtung ins Auge gesetzt sei. Fürst Bismarck erwiderte darauf, dass die Belassung der Zolleinrichtung auf der unteren Elbe in der gegenwärtigen Lage zwar nicht thunlich erscheine, dass er aber seinerseits die Voraussetzung des Senats theile, dass die fragliche Einrichtung als eine dauernde ins Auge gesetzt sei. Er zweifte nicht, dass das System sich bewähren und für die Zollsicherheit genügen werde. Wenn wider Erwarten künftige Erfahrungen eine Änderung nothwendig machen sollten, so werde er nur zu solchen mitwirken, welche den Verkehrsbedürfnissen des Freihafengebietes mit der See in gleichem Maße wie die Zollflagge einrichten genügeleisten. Er werde solchenfalls auch dem Senate vorher zur rechtzeitigen Vertretung seiner Ansichten und Vorschläge Gelegenheit geben; er werde den Interessen und Wünschen Hamburgs, so weit dies irgend mit den Pflichten gegen das Reich verträglich ist, entgegenkommen, solches insbesondere bei der weiteren Ordnung der mit dem Freihafenrecht Hamburgs zusammenhängenden Zollvereinbarungen beträchtigen und dabei um so weiter gehen können, wenn die dabei zu erledigenden technischen Fragen nicht zu Anknüpfungspunkten für politische Bestrebungen benutzt würden, welche den Bundesregierungen die Pflicht zur Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Rechte auferlegen.

### Tagesneuigkeiten.

— (Todesfälle) Aus Paris wird der Tod des berühmten Violinvirtuosen und Componisten Henri Biegtemps gemeldet. Derselbe war als Sohn eines Instrumentalmachers am 17. Februar 1820 in Bievier in Belgien geboren worden und hatte schon mit vier Jahren die Violine als Spielzeug in die Hände genommen, worauf er mit sechs Jahren zum erstenmale öffentlich in einem Concerte auftrat und eine Kunstreise durch die niederländischen Städte antrat. Er genoss dann bis zu seinem ersten Jahre den Unterricht Beriot's, bildete sich aber später ganz selbstständig aus. Bei einer Kunstreise durch Deutschland kam er 1835 auch nach Wien, nahm hier bei Sechter Compositions-Unterricht und stand in den musikalischen Kreisen besonders wegen seines Vortrages Beethoven'scher Compositionen allgemeine Anerkennung. Später (1844) heiratete Biegtemps die Claviervirtuose Josefine Eder aus Wien, mit der er schon als Knabe zusammen concertiert hatte und die ihm im Juni 1868 in Paris durch den Tod entrissen wurde. Biegtemps hatte schon zu einer Zeit, als das Reisen noch mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden war, die weitesten Kunstreisen unternommen; er bereiste dreimal (1844, 1857 und 1870) die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er sich durch seine Variationen über den Yankee-Doodle einen sehr populären Namen machte, und war von 1838 an viermal in Petersburg, wo er zuletzt von 1846 bis 1852 als Soloviolinist des Kaisers Nikolaus und Professor am Conservatorium angestellt war. Seit 1866 lebte er ständig in Paris und wurde 1871 Director der ersten Klasse des Conservatoriums. Am 13. September 1873 traf ihn das Unglück, durch einen Schlaganfall auf der linken Seite des Körpers gelähmt zu werden, und obwohl er sich in den nächsten Jahren fast vollständig wieder erholt, scheint doch dieses Leiden seinen nun erfolgten Tod herbeigeführt zu haben.

In Stuttgart ist am 5. d. M. die Witwe Ludwig Uhlands, Frau Emilie Uhland, im 83. Lebensjahr gestorben. Sie war eine Tochter des Kaufmanns Bischler in Calw, wo sie am 15. Mai 1799 geboren worden war. Am 29. Mai 1820 heiratete sie Uhland, mit dem sie 42 Jahre lang in glücklicher, obwohl kinderloser Ehe lebte. Nach Uhlands Tode gab sie am 26. April 1865 eine von ihr selbst verfasste Biographie ihres Gatten heraus, in welcher sie viele Briefe aus dessen Jugendzeit veröffentlichte. Sie war eine hochgebildete und geistig bedeutende Frau, die an der literarischen und politischen Tätigkeit ihres Gatten regen Anteil nahm.

— (Eine Stadt eingäschert) Man telegraphiert der "N. fr. Pr." aus der galizischen Stadt Sieniawa: Unsere Stadt ist gänzlich eingäschert, 3000 Menschen sind brot- und obdachlos; es herrscht die ungäligste Not.

— (Das Unglück auf der Festung Graudenz.) Ueber diese bereits gemeldete Katastrophe wird weiter berichtet: Seit acht Tagen werden in einem Grabentheile der Festung Graudenz durch Offiziere der Artillerie-Prüfungscommission aus Berlin mit drei schweren Festungsgeschützen Schießversuche angestellt, bei denen es sich um Ausprobung einer neuen Nitroglycerin-Sprengmasse handelt. Das Biel (Mauerwerk der aufgelassenen Festung) befindet sich 30 Meter vom Geschützstande entfernt, dieser selbst ist offen, und ein Stück rückwärts liegt ein verdeckter Stand, von welchem aus mittelst elektrischer Leitung die Ladung entzündet wird. Während nun ein Theil der Offiziere und der ihnen beigegebenen Mannschaften von der Versuchsanstalt am Biel beschäftigt war, Aufnahmen über die Wirkung eines eben abgegebenen Schusses zu machen, die Tiefe und Weite des entstandenen Trichters zu messen, erfolgte ein neuer Schuss, die Granate zerplatze unter den am Biel befindlichen Militärpersonen und richtete grässliche Verstümmelungen an. Sofort tot, und zwar schrecklich in Stücke und Teilen zerrissen, waren die Hauptleute v. Broeder und Schmid, Ober-Feuerwerker Blume und ein Kanonier. Nach einer Stunde erlag seinen schweren Verwundungen im Lazareth Hauptmann Engel. Ver-

wundet sind Oberst Sallbach, Präses der Artillerie-Prüfungscommission und zwei Kanoniere. Da nach jedem Schuss von dem Ziel aus ein Signal abgegeben wurde, wenn alle Personen in Sicherheit waren, und dies vor dem ersten Schuss noch nicht geschehen war, so ist nur anzunehmen, dass ein belagowertes Irrthum von Seite des das Geschütz commandierenden Offiziers das Unglück herbeigeführt hat.

(Selbstmordversuch im Theater.) Das Publicum der großen Oper in Paris wurde am vorigen Samstag während der Vorstellung durch vier Revolvergeschüsse in Aufregung gesetzt, welche ein junger Mann in einer Loge auf sich selbst abfeuerte. Die Musik verstummte, der Tanz hielt inne, der Vorhang fiel, und alles stürzte in die Corridore, um Näheres über den Vorgang zu erfahren. Der junge Mann war ein Graf d'Aulnoye, der einer in Paris wohnhaften Familie angehört. Wie der „Tempo“ mittheilt, fand man in der Tasche des Selbstmörders folgende Aufzeichnung: „Ich bin des Lebens müde, seitdem ich sehe, dass ich zu nichts gut bin. Ich habe heute früh gerade oder ungerade gespielt, auf welche Weise ich meinem Leben ein Ende machen soll. Das Los hat entschieden, dass ich heute Abend im Theater tödten soll. Graf d'Aulnoye. Grand Hotel.“ Derselbe ist etwa 22 Jahre alt. Er wurde auf einer Tragbahre nach dem Hospital Beaujon befördert, und die Vorstellung nahm nach einer kurzen Anzeige des Regisseurs ihren Fortgang. Im Spital wurden dem Grafen zwei Kugeln extrahiert, und am anderen Tage war er schon außer Gefahr.

## Locales.

(F.M.L. Baron Uchatius.) Anlässlich des tief bedauerlichen Todes des genialen Erfinders der neuartigen österreichischen Stahlbronze-Geschüze sei in Erinnerung gebracht, dass der verstorbene F.M.L. Freiherr von Uchatius auch in Krain durch mehrere Jahre in dienstlicher Stellung thätig war, und zwar als Commandant der k.k. Pulverfabrik in Stein bei Laibach, die er vom Jahre 1866 an bis gegen Ende der sechziger Jahre zuerst als Oberstleutnant und später auch noch als Oberst leitete. Ueber die Motive, welche den unglücklichen General freiwillig in den Tod trieben, sind in den letzten Tagen in den Blättern bekanntlich verschiedene Vermuthungen ausgesprochen worden, darunter mit Vorliebe die, dass Baron Uchatius aus Missstimmung über eine ihm angeblich von der Kriegsverwaltung widerfahren Kränkung, und zwar wenige Stunden nach einem Besuch im Kriegsministerium, hand an sich gelegt habe. Wie nun eine von der gestrigen „Politischen Correspondenz“ über diesen Fall veröffentlichte Darstellung erscheint lässt, ist diese Vermuthung völlig unbegründet und geht vielmehr mit grösster Wahrscheinlichkeit hervor, dass die Ursache seines Selbstmordes lediglich nur in dem frankhaft gesteigerten Erfinder-Ehrgeize des Generals zu suchen sei, der die von ihm gehoffte Hoffnung, dass sich seine Stahlbronze auch zur Auffertigung der schweren 28-Centimeter-Küstengeschüze eignen würde, leider nicht erfüllt sah und diese Enttäuschung nicht zu verwinden vermochte. Im Kriegsministerium, das die Experimente des Erfinders stets mit grösster Liberalität förderte und ihm in dieser Hinsicht völlig freie Hand ließ, hatte F.M.L. Baron Uchatius erwiesenermaßen schon seit einigen Monaten nicht vorgesprochen.

(Stephenson-Feier.) Heute ist der hundste Geburtstag des Hauptbegründers des Eisenbahnsystems, des berühmten englischen Ingenieurs George Stephenson, geboren am 9. Juni 1781 zu Wylam bei Newcastle. Die hundste Wiederkehr dieses für die gesamte Culturentwicklung des 19. Jahrhunderts hochbedeutenden Tages wird auch der technische Verein für Krain durch ein am nächsten Samstag abends im Hotel „Stadt Wien“ unter seinen Mitgliedern veranstaltetes Bankett entsprechend feiern.

(Gartenfest des Laibacher Turnvereins.) Kommanden Sonntag, den 12. d. M., hält der Laibacher Turnverein sein erstes diesjähriges Sommerfest „am grünen Berg“ ab. Concert der vollständigen Militärkapelle, Bogenschießen, Festegeschüben, Sternwesen für Damen, Gartenbeleuchtung und Tanz im Freien bilden das reichhaltige Vergnügungsprogramm des Festes und dürften die Freunde des Turnvereins zweifellos zu einem zahlreichen Besuch des schattigen Gartens veranlassen.

(Evangelische Gemeindeversammlung.) Beifalls Wahl eines zweiten Lehrers für die evangelische Schule in Laibach findet morgen um 8 Uhr abends eine außerordentliche Versammlung der stimmberechtigten Gemeinde-Angehörigen statt. Die Stelle wurde im Anfang April d. J. durch den freiwilligen Tod des damaligen Lehrers Grum erledigt und wird bis zum Schlusse des Schuljahres durch Fräul. v. Roth versehen, die früher bereits durch zwei Jahre mit bestem Erfolge an dieser Schule wirkte und jetzt einem bezüglichen Ersuchen des Gemeindevorstandes in bereitwilligster Weise Folge leistete.

(Adelsberger Grottenfest.) Das am Pfingstmontag stattgefundene Adelsberger Grottenfest war — ungerechnet das aus der Umgebung massenhaft zu-

gestromte Landvölk — von ungefähr 4000 von ausswärts gekommenen Gästen besucht. Dieselben wurden mit vier Vergnügungs-, zwei Post- und zwei Gilzügen befördert. Das Wetter blieb tagsüber sowie in Laibach zweifelhaft und düster, doch ohne Regen.

(Festschießen.) Bei dem in den beiden Pfingstfeiertagen in Triest abgehaltenen Festschießen des dortigen Schützenvereins, wozu auch die Laibacher Rohrschützengesellschaft sowie der Schießstand in Littai je eine Deputation entsendet hatten, wurden auch von mehreren Laibacher Schützen Prämien erschossen. Es gewannen nämlich für den tiefsten Schuss die Herren F. Benari das dritte, Gustav Tönnes das achte und M. Rößmann das neunte (vorletzte) Best. — Das Festschießen war zu Ehren des Triester Oberschützenmeisters Herrn Eduard von Sigmundt veranstaltet, der dieses Ehrenamt ununterbrochen schon seit 40 Jahren bekleidet und in diesen Tagen selbstverständlich den Gegenstand zahlreicher Ovationen bildete.

(Medarditag.) Gestern war der sogenannte Medarditag, bekanntlich einer der gefürchtetsten Vorstage im Bauernkalender, von dessen Witterung die der nächstfolgenden 40 Tage abhängen soll. Nach den wiederholten Regenschauern zu schließen, die wir gestern in Laibach hatten, müssen wir uns demnach bis in die zweite Julihälfte hinein auf ununterbrochen regnerische Witterung gefasst machen, sofern die Bauernregel Recht behielte. Wir wollen jedoch im Interesse aller Bewohner Laibachs — ausgenommen jener, die der ehrlichen Parapluiemacherzunft angehören — hoffen, dass Freund Medardus diesmal ein Wörtchen in Güte mit sich reden lassen werde, umso mehr, als hinsichtlich der Folgen des Medardiregns die Meinungen ohnehin erheblich auseinandergehen, denn während einige fest an vierzig Regentage, einen um den anderen, glauben, begnügen sich die anderen mit vierzig Regentagen überhaupt, und die bescheidensten Medardigläubigen halten wohl an der Zahl 40 fest, aber geben zu, dass auch wohl an Einem Tage sehr viele von diesen obligatorischen 40 Regen stattfinden können. Wir ad personam wollen uns also der letzten, als der mildesten oder wenigstens trockensten Ausschau anschließen, auf die Gefahr hin, als Medardschismatiker in Bauernnacht erklärt zu werden.

(Ertrunkene Soldaten.) Der Wörthersee bei Klagenfurt war am Pfingstsonntage abends der Schauplatz eines belagowerten Unglücksfalles, dem leider vier Menschenleben zum Opfer fielen. Sechs Infanteristen von dem früher in Laibach und seit einem Jahre in Klagenfurt garnisonierenden III. Bataillone des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27 hatten nämlich auf einem gemieteten Boote durch einige Stunden eine Seefahrt unternommen. Unweit Loretto wurde das Schiff während der Fahrt durch einen plötzlichen Windstoß geneigt und nahm Wasser auf, infolge dessen es mehr belastet wurde und zu sinken begann; die im Kahn Sitzenden bemühten sich zwar, mit ihren Holzmühlen das Wasser auszuschöpfen, aber es gelang dies nicht rasch genug und die Hilferufe der Sinkenden wurden nicht gehört; mehrere Minuten lang suchten sich die von der Katastrophe Bedrohten im Kampf um das Leben an dem Kahn festzuhalten, aber die Kräfte erschöpften bald, und so fanden vier der jungen Leute ihr Grab in den Wellen. Während noch die zwei anderen Kameraden der Berunglückten mit den Wellen rangen, erblickte der Feldwebel Pöschl vom Infanterieregimente Freiherr v. Marovic Nr. 7 die Not und kam ihnen in Gesellschaft eines jungen Mannes mit einem Kahn zu Hilfe; das Rettungswerk gelang und die Geretteten wurden zuerst in die Schwimmsschule gebracht, wo alles wett-eiferte, dieselben zu laben, und von da später ins Militärspital transportiert. Die Namen der vier Ertrunkenen sind: Josef Gaubi aus Graz; August Partle aus Steindorf, zuständig nach Zwaring, Umgebung Graz; Alois Kiehwiedner aus Graz, zuständig nach Kemetberg, Umgebung Graz, und Julius Schlägl, geboren in Pinggau, Bezirk Hartberg. Gerettet wurden die beiden Infanteristen Josef Semmler aus Lemberg, Bezirk Hartberg, und Josef Holzer aus Neustift, Bezirk Hartberg.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 8. Juni. Gegenüber den Zeitungsnachrichten, dass General Uchatius, zur Abgabe einer bestimmten Neuzeitung aufgefordert, erklärt habe, dass er schwere, entsprechende Positionsgeschüze binnen der bestimmten Frist nicht herstellen könne und dass die Versuche mit dem 28-Centimeter-Küstengeschütze nicht gelungen seien, ist die „Pol. Corr.“ von maßgebender Seite zu der Erklärung ermächtigt, dass eine ähnliche Aufforderung nie gestellt worden und dass gegenwärtig ein derlei Küstengeschütz gar nicht vorhanden sei, daher also auch solche Versuche unmöglich gewesen wären.

Prag, 8. Juni. Das Kronprinzliche Paar ist hier eingetroffen. Ein förmlicher Empfang fand nicht statt. Auf der Fahrt vom Bahnhofe in die Hofburg begrüßte die tausendköpfige, in musterhafter Ordnung die Straßen besetzende Menschenmenge in begeisteter Weise das hohe Paar. In der Hofburg wurde dasselbe durch die beiden Hoffstaaten und den Hoffstaat der Kaiserin Maria Anna empfangen.

Berlin, 8. Juni. Der Fürst von Serbien stattete dem Kaiser einen längeren Besuch ab. Zu Ehren desselben fand eine gröbere Hoffstafel statt. — Die „Nordb. allg. Ztg.“ billigt die Auslassungen des russischen Regierungsanzeigers bezüglich Bulgariens, welche getreu die Ansicht der anderen Kaisermächte wiedergeben und abermals die Uebereinstimmung befunden, welche für den friedlichen Verlauf aller Orientfragen seit dem Congresse so bedeutungsvoll gewesen.

Wien, 7. Juni. Das Leichenbegängnis des F.M.L. Baron Uchatius fand heute nachmittags mit allen dem Range des Verstorbenen gebührenden Ehren statt. Zur Einsegnung in der Arsenalkirche hatten sich unter anderen eingefunden: Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm, Herzog von Württemberg, der Oberstallmeister Sr. Majestät des Kaisers, der Reichs-Kriegsminister Graf Wyland-Rheidt, die Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers und zahlreiche Vertreter der Generalität. In der Allee vor dem Arsenal wurde die vorgeschriebenen Geschüßsalven aus Stahlbronze-Kanonen abgegeben.

Dublin, 8. Juni. Das Amtsblatt veröffentlichte eine Proclamation, welche das in Mullingar (Grafschaft West-Meath) beabsichtigte Agrar-Meeting verbietet und besondere Vorsichtsmaßregeln anordnet. Gestern haben in Shull ernsthafte Ruhestörungen infolge des Gerüches von der Verhaftung des Ortspfarrers stattgefunden. Die tumultuanten zerstörten das Straßenspazier und die Telegraphenleitung. Die Polizei machte vom Bajonetts Gebrauch. Von Cork wurden Truppen requirierte.

Bukarest, 8. Juni. Die Verhandlung über die Interpellation inbetreff der Donaufrage dauerte in der Deputiertenkammer bis 1 Uhr morgens. Es sprachen zahlreiche Redner gegen die projizierte Einsetzung der gemischten Commission und forderten die Regierung auf, sich genau an die Stipulationen der bestehenden Verträge zu halten. Die einfache Tagesordnung, welcher sich die Regierung angeschlossen hatte, wurde schließlich mit 39 gegen 25 Stimmen angenommen. Fünf Deputierte enthielten sich der Abstimmung.

## Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 8. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 32 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (22 Cubikmeter).

### Durchschnitts-Preise.

	Witt. fl. fr.	Witt. fl. fr.	Witt. fl. fr.
Weizen pr. Hektolit.	9 43	10 39	Butter pr. Kilo .
Korn	5 18	6 83	Gier pr. Stück .
Gerste	4 55	4 93	Milch pr. Liter .
Hafser	3 09	3 47	Rindfleisch pr. Kilo .
Halbfrucht	—	7 55	Kalbfleisch .
Heiden	5 53	5 93	Schweinefleisch "
Hirse	4 87	5 47	Schäufelsteinkleisch "
Kulturuz	5 53	5 62	Hähnchen pr. Stück .
Erdäpfel 100 Kilo	3 57	—	Lauben
Linsen pr. Hektolit.	8 50	—	Heu 100 Kilo .
Erbsen	8 50	—	Stroh
Fisolen	7 50	—	Holz, hart, pr. vier
Kindschmalz " Kilo	— 80	—	Q. Meter
Schweinschmalz "	— 78	—	weiches,
Spec. frisch	— 66	—	Wein, rot, 100 Vit.
— geräuchert "	— 72	—	weißer "

### Verstorbene.

Den 7. Juni. Hugo Schlapa, Eisengieherssohn, 10 Monate, Maria-Theresienstraße Nr. 6, Fraisen.

### Im Civilspitale:

Den 2. Juni. Josepha Ferber, Taglöhnerstochter, 5 Mon. Atrophie. — Stephan Beca, Taglöhnersohn, 5 Mon. Convulsionen.

Den 3. Juni. Stephan Pavlic, Tischler, 22 J., Er schöpfung der Kräfte. — Stephan Bernit, Arbeiter, 38 Jahre, Darmkatarrh. — Jakob Ros, Schuhmacher, 24 J., Lungen-tuberkulose.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 5° gezeichnet	Lufttemperatur in Grad Celsius	Wind	Niederschlag binnen 24 Stunden in Millimetern
7	U. Mg.	722 07	+11·4	O. schwach	Nebel
8	2. N.	722 78	+17·8	SW. schwach	bewölkt
9	Ab.	723 92	+10·2	O. schwach	bewölkt

Morgens heiter, Nebel nicht lange anhaltend, dann bewölkt, abwechselnd Regen, windig. Das Tagesmittel der Wärme + 13°, um 5° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

### MATTONIS

## GIESSHÜBLER

reinster alkalischer Sauerbrunn,  
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
vorzüglich verwendbar bei Katarrh der Atemungs- und  
Verdauungsgänge und der Blase.

Pastillen digestives et pectorales.  
Vorrätig in allen Apotheken und  
Mineralwasserhandlungen, Cafés und Restaurants.

(834) 24—15 Heinrich Mattoni, Karlshad.

# Curse an der Wiener Börse vom 8. Juni 1881. (Nach dem offiziellen Kurssblatte.)

	Geld	Ware
Papierrente	76.50	76.65
Silberrente	77.20	77.35
Goldrente	94.85	94.40
Vose, 1854	123.75	124.50
" 1860	132.90	133.80
" 1860 (zu 100 fl.)	134.75	135.25
" 1864	174.75	175.25
Ang. Prämien-Anl.	123.75	124.50
Credit-B.	179.25	179.75
Thell.-Regulierungs- und Sze- gebiner Vose	113.60	113.90
Rubolsz-B.	19.50	20.50
Prämienanl. der Stadt Wien	130.00	130.50
Donau-Regulierungs-Vose	114.25	114.75
Domänen-Psondbriefe	144.00	144.50
Österr. Schäftscheine 1881 rück- zahlbar	—	—
Österr. Schäftscheine 1882 rück- zahlbar	101.70	101.90
Ungarische Goldrente	116.95	117.10
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	184.50	185.00
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstücke	184.50	185.00
Unternehm. der Stadtgemeinde	102.75	103.25
Wien in B. B.	102.75	103.25

## Grundentlastungs-Obligationen.

	Geld	Ware
Böhmen	105.50	106.50
Niederösterreich	105.50	—
Galizien	100.70	101.20
Siebenbürgen	97.25	98.25
Temešer Banat	97.50	98.25
Ungarn	99.—	99.50

## Action von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Österr. Bank	146.75	147.00
Creditanstalt	353.20	353.40
Depositenbank	230.—	232.—
Creditanstalt, ungar.	355.—	355.50
Österreichisch-ungarische Bank	834.—	836.—
Unionbank	139.30	139.60
Verkehrsbank	140.50	141.—
Wiener Bankverein	136.—	136.25

## Action von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Aljóld-Bahn	172.75	173.25
Donau-Dampfschiff.-Gesellschaft	602.—	603.—
Elisabeth-Westbahn	206.—	206.50
Ferdinands-Nordbahn	2400	2405.—

	Geld	Ware
Franz-Joseph-Bahn	188.—	188.50
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	315.50	316.—
Kätschau-Oberberger Bahn	149.—	149.75
Lemberg-Czernowitz Bahn	178.—	178.50
Lloyd-Gesellschaft	696.—	698.—
Österr. Nordwestbahn	206.50	207.—
lit. B.	240.50	240.75

	Geld	Ware
Rubolsz-Bahn	163.—	163.50
Staatsbahn	375.50	376.50
Südbahn	127.—	127.50
Theiß-Bahn	249.—	249.50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	166.75	167.25
Ungarische Nordostbahn	164.50	165.—
Ungarische Westbahn	171.50	172.—
Wiener Tramway-Gesellschaft	218.—	218.50

## Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg. öst. Bodencreditanst. (i. Ös.)	116.—	116.25
(i. B.-B.)	102.25	102.75
Österreichisch-ungarische Bank	102.10	102.50
Ung. Bodencredit-Inst. (B.-B.)	—	100.50

## Prioritäts-Obligationen.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	100.—	100.50
Feed.-Nordb. in Silber	106.—	106.50

## Devisen.

	Geld	Ware
Auf deutsche Blätter	5 fl.	57.15
London, fürge Sicht	116.70	116.90
Paris	46.85	46.85

## Geldsorten.

	Geld	Ware
Ducaten	5 fl.	5 fl.
Napoleonsb'or	9	28 1/2
Deutsche Reiche-	9	29
Noten	56	57
Silbergulden	—	—

## Krainische Grundentlastungs-Obligationen

	Geld	Ware
--	------	------

# Anzeigebatt zur Laibacher Zeitung Nr. 129.

Donnerstag, den 9. Juni 1881.

## Haarwuchs-Pomade

nach Prof. Dr. Pytha,  
eines der besten Mittel, um den Haar-  
boden zu stärken und das Ausfallen  
der Haare zu verhindern; zugleich  
giebt es diesen einen schönen Glanz und  
wird mit sicherem Erfolg bei Tausenden  
angewendet. — 1 Tiegel für 2 Monate  
blos 60 kr. liefert die (1920) 15-8  
Einhorn-Apotheke  
in Laibach, Rathausplatz Nr. 4.

(2489) Nr. 3783.

## Bekanntmachung.

Vom l. l. Landesgerichte in Laibach wird bekannt gegeben, dass der über das Vermögen der Theresia Eger, Handelsfrau in Laibach, mit dem Edicte vom 25sten November 1880, B. 8261, eröffnete Concurs im Sinne des § 155 C. O. für aufgehoben erklärt worden ist.

Laibach, am 24. Mai 1881.

(2498—1) Nr. 4031.

## Zweite exec. Feilbietung.

Am 27. Juni 1881, vormittags 10 Uhr, wird im Verhandlungssaale des l. l. Landesgerichtes Laibach in Gemäßheit des in der "Laibacher Zeitung" Nr. 69, 73 und 76 kundgemachten Edictes vom 8ten März 1881, B. 1639, zur zweiten exec. Feilbietung des Gutes Kanderschhof geschritten werden.

Bom l. l. Landesgerichte Laibach, am 31. Mai 1881.

(2449—1) Nr. 2494.

## Executive Feilbietung.

Bom l. l. Landesgerichte Laibach wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen des Mathias Malneric von Berstovac die exec. Versteigerung der dem Johann Derganc von Semitsch Nr. 54 gehörigen, gerichtlich auf 645 fl. geschätzten Realität im Grundbuche Pfarrgilt Semitsch sub Urb.-Nr. 3 1/2, Extr.-Nr. 236 der Steuergemeinde Semitsch und sub Curr.-Nr. 799 ad Gut Semitsch bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen, und zwar die erste auf den

22. August,

19. September und

24. Oktober 1881,

jedesmal vormittags 10 Uhr, im hiergerichtlichen Verhandlungssaale mit dem Anhange angeordnet worden, dass obiges Pfandgut bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungs-wert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Feilbietungsbedingnisse, woran insbesondere jeder Licitant, mit Ausnahme des l. l. Aerars und der als Gläubiger beteiligten österreichisch-ungarischen Bank, vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium per 4486 fl. bar oder in Staatsobligationen oder in Pfandbriefen der Nationalbank nach dem letzten in der "Wiener Zeitung" amtlich notierten Curswerte zu Handen der Licitationscommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Die Feilbietungsbedingnisse, woran insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium per 4486 fl. bar oder in Staatsobligationen oder in Pfandbriefen der Nationalbank nach dem letzten in der "Wiener Zeitung" amtlich notierten Curswerte zu Handen der Licitationscommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Landtafel auszug zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Landtafel auszug können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen und davon Abschriften erhoben werden.

Zugleich wird dem unbekannt wohnhaften Tabulargläubiger Herrn Alexander Grafen von Auersperg und beziehungsweise seinen unbekannten Rechtsnachfolgern bekannt gemacht, dass für sie zur Wahrung ihrer Rechte in dieser Executionsache der hierortige Advocat Herr Dr. Anton Pfefferer als Curator bestellt worden ist.

Laibach, am 23. April 1881.

(2467—1) Nr. 10,871.

## Executive Realitätenversteigerung.

Bom l. l. Bezirksggerichte Möttling wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen des Mathias Modic von Bloščaplica die exec. Versteigerung der dem Johann Brežig von Bigaun gehörigen, gerichtlich auf 902 fl. geschätzten Realität sub Rectf.-Nr. 438/1 ad Gut Turnak bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen, und zwar die erste auf den

24. Juni,

die zweite auf den

23. Juli

und die dritte auf den

20. August 1881,

jedesmal vormittags von 11 bis 12 Uhr, in der Amtskanzlei mit dem Anhange angeordnet worden, dass die Pfandrealität bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungs-wert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Licitationsbedingnisse, woran insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium zu Handen der Licitationscommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

l. l. Bezirksggericht Möttling, am 2